

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 22 (1932)

**Heft:** 52

**Artikel:** Christlieder

**Autor:** Bock, Kurt

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-649044>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

heig vom Seeli här vernoht. Elter Lüt hei bhertet, da singi öppis nid chouscher u daß das ganze Seeli verhäxet u verzouberet singi, soll ne niemer wölle cho usrede. So isch es du derzue cho, daß me nah di nah ir ganze Gaged ume prichtet het, es geischtteri him Seeli u göng nid mit rächte Dinge zue. Wo denn ewägg het me em Seeli nume no ds Geistseeli gseit.

Einißhet ömel o ne junge, verwägane Bursch dies u äis vom Seeli vernoht u neue däm Gred kei Gloube chönne schäiche. Er het sich i Chöpf gsezt, ir nächsthe heilige Nacht woll er däm Wäse gah abluuhe u gschoue, ob öppis a där Sach singi oder nid. D'Chrischtacht het er fäsch nid möge erwarte. Wo Tag zu Tag het ne dr Gwunder bi-bilängerschi meh plaget.

Aendlische isch d'Wiehnecht cho. Churz vor Mitternacht isch er zum Gadefäischterli use gogeret, het süberli gmacht, daß ne niemer ghöri, isch über ds Löibili tñhet u wie ne Chaz über d'Stäge ahe gschliche. Erlich überunne het er d'Holzböde agleit, isch nachhärdür d'Hoschtet us gschuehnet u gäg em Seeli ahe gstampfet.

Dr Mon isch über em Wald gstande u het i eim furt vo sym halte Liecht uf d'Aerde ahe gschüttet. Dr Schnee het glitzeret u glänzt, u mi hätt chönne meine, d'Aengel heige i dr Nacht hampfelewys Diamante u angere choschbare Züg über d'Matte gstreut. Dr Bursch isch wnterlich gange u isch nach eme Wyli zum Seeli cho. Dert het er sech süberli hinger ne Studere glah, het d'Chappe töiser i ds Gsicht drückt, d'Händ i d'Hosefed gsthungget u wie ne Sperber gäge ds Seeli gspannflet. D' Chelti het sich nah di nahdür d'Bchleidig glah, u es het ne afah früre u tschudere. Er het nüd b'sungen schöne gsch u het scho dra däicht, für ume heiz'gah. Zez isch's ihm uf ds Mal gsh, wie we wnt i dr Ferni e Glogge tät lüte. Fyn u dünn wie ne Silbersfade si d'Ton über ds Wasser cho. Er het glost u glost. Bilängerschi düftlicher isch ds Glüt worde. Ungereinisch het ds Wasser afah wölle, u us dr Töifi ueche si siebe Wasserkumpfere gsteige. Schneewyß Mäntu hei sie anne gha, ds wällig Haar isch ne übere Rügge ahe ghanget u ne njederi hat ir Hand es brönnigs Cherzli trage. Ds Wasser het guldig ufglüchtet u tuusig Stärndl hei sich drinne gspieglet. Die siebe Seejumferi hei es Liedli gsunge u si gäge ds Ufer zue träppel; drnah si sie obsigzue gstoßfelet u hei am Waldrand still gha. Bi me ne junge, verschneite Tannli si sie bliebe stah, hei ihres Liedli z'Aend gsunge u hei nachhär e Hufse schneewyß Cherzli uf ds Tannli gsteckt u se drnah azündet.

Dr Bursch hinger dr Studere het nid chönne gnue luege. Ds Härtz het ihm lut topdet, u er hätt em liebschte gholste mitsinge. E settegi Bracht! I eim furt het er müesse stuune, u er het drbn syner halte Füeb ganz vergässet.

Uebere Wald n si fyshteri Wüchlhi cho z'rnyte. D'Cherzli si scho fäsch ganz ahe brönnit gsh, u wo d'Wasserkumpferi wieder es früsches Liedli agstimmt hei, isch es Flöddli süberli cho z'sagle, druf es zwöts, es dritts u nachhär het's afah schneie, was es het möge. Eis Cherzli um ds angere isch erlösche; ds Liedli het ustönt, dr Liechterglanz am Waldrand isch uf ds Mal vergange gsh, u die siebe schön Zumferi si ume über ds Högerli ahe em See zue gstoßfelet. Ungereinisch si sie verschwunde. Mi het se niene meh gseh.

Bangsam isch dr Bursch heizue trappet. Süberli isch er ume ds Stägli ueche tüsselet u dür ds Gadefäischterli ahe gsteige. Die längscht Zyt het er nid chönne yschlafe; gäng wieder het er a die siebe schöne Meitschi u a die viele brönnige Cherzli müesse däiche, u es isch ihm gsh, wie we hys Härtz no ganz voll Liecht u Glanz wäri.

### Zum Nachdenken.

Gebet führt halben Wegs zum Paradies, die Stärke Des Glaubens klopft ans Tor, das aufstun Liebeswerke.

Fr. Rüdert.

### Christlieder.

Von Kurt Bod.

Nun springt das Brünlein Liebelob  
Aus Schutt und dürrem Stein,  
Der Rabenschrei stirbt fern im Wald,  
Nun woll'n wir fröhlich sein.

Die Lichtlein brennen allzumal,  
Die Schatten sind dahin, —  
Nun gib mir deine sachte Hand,  
Da ich geborgen bin.

Die große Glodenmelodie  
Schwingt über aller Not,  
Es fällt ein linder Himmelstau  
Und schneit rosenrot.

\*  
Nun springen Rosen aus dem tiefsten Schnee  
Und kühle Flöden huschen weich im weichen Wind,  
Nun blühet Loblied aus verwelktem Weh  
Und jede alltagsharte Hand liebkost uns lind.

Es rieseln ferne Flöten klar im Tau,  
Wie sanfte Quelle ihr verschämtes Glück erzählt,  
Und Gott verströmt im endlos weiten Blau:  
Seit wir gewißlich aller Ewigkeit vermählt.

\*  
Still ist das Kreuz zerfallen  
Wohl zu der halben Nacht,  
Aus starrer Dornenkrone  
Wildrosen sind erwacht.

Nun hat der Heiland wieder  
Den Schritt zu Tal gelenkt,  
Die Menschen lächeln güting  
Christ hat sich neu geschenkt.

### Maria und der Himmelschlüssel.

Sage vom Schlüsselblümchen. Erzählt von Cécile Roth.

Es war einmal ein armer, rechtschaffener Mann, der es trotz allem Fleiß auf keinen grünen Zweig brachte. Als nun der bittere Winter kam, hatte er nicht einmal mehr Arbeit. Was war da zu tun? Sein Weib und seine Kinderchen hungerten und froren, und wußten sich gar nicht zu helfen vor lauter Jammer. „Der Herrgott wird uns schon helfen“, tröstete der Mann; nahm Abschied von Frau und Kindern und machte sich auf den Weg zur Stadt; dort hoffte er Arbeit zu finden.

Weit war der Weg; mühsam, die von tiefem Schnee bedeckten Straßen, und der Hunger zwidete ihm den Magen und tat weh. Aber die Hoffnung hielt ihn aufrecht. Endlich erreichte er die Stadt, die große, graue steinerne Stadt. Dort ging er von Tür zu Tür, klopfte an, bat um Arbeit, fragte den fremden Menschen sein Elend, aber es war alles umsonst; denn die Leute hatten selber keine Arbeit. Niemand erbarmte sich seiner, niemand gab ihm Arbeit. Seine Not war so groß, daß ihm die hellen Tränen über den Bart liefen und er ganz verzweifelt war. Todtraurig kehrte er der Stadt den Rücken und trottete durch herrlichen Winterwald, über verschneite Wiesen und vereisten Feldwegen der Heimat zu.

All die glückliche Pracht, die märchenhaften Wunder des Winters sah er nicht. Wie wäre es auch möglich gewesen? Er hatte ja nichts heimzubringen als Mutlosigkeit und bittere Enttäuschung! Auch sein Gottvertrauen war beinahe geschwunden.

Er lief und lief, die Augen immer zu Boden gesenkt, in trübsinnigen Gedanken versunken. Er kam an einem